

Gottesdienst – Palmsonntag – 20.03.2016

Liebe Gemeinde,

der Predigttext heute am Palmsonntag steht im Philipperbrief Kapitel 2, 5 – 11, es ist der Philipperhymnus. Man nennt diese Textform im Neuen Testament auch **Christuslied** oder **Christushymnus**, die in poetisch-
liedhafter Weise ein christliches [Glaubensbekenntnis](#) enthalten.

Dieser Christushymnus aus dem Philipperbrief ist ein Gemeindelied der ersten Christen, das Paulus hier zitiert und ergänzt.

Im spirituellen Zentrum St. Martin gibt es seit 2015 ein Projekt mit dem Namen „Credo!“ Credo ist lateinisch und heißt: ICH GLAUBE!

Wir kennen sicher alle das Glaubensbekenntnis auswendig, da wir es als Konfirmanden lernen mussten und es schon so oft ausgesprochen haben. Doch geht es ihnen mal auch so, wie es vielen Zeitgenossen von heute geht, dass sie bei manchen Zeilen oder dem ganzen Text es manchmal schwerfällt mitzusprechen.

Das Projekt Credo lädt alle Interessierten dazu ein, anhand alter Glaubensaussagen oder unabhängig davon eigene Bekenntnisse zu formulieren.

Das Projekt lädt Kirchnahe, wie Kirchenferne, Glaubende, Suchende und „Ungläubige“ zu diesem Projekt ein.

Heute Morgen möchte ich Sie einladen, diese Idee kurz aufzugreifen und sich Gedanken zu machen, was würde in meinem Credo stehen?
Welche Inhalte wären mir wichtig?

Ich möchte die Aussage von Luther praktisch ausprobieren, wo er vom Priestertum aller Gläubigen spricht.

So schlage ich heute ein Experiment vor. Nehmen sie sich zu Zweit 5 Minuten Zeit darüber ins Gespräch zu kommen. In Murmelgruppen zu Zweit oder zu Dritt möchte ich sie ermuntern sich über „Mein Credo“ auszutauschen.

5 Minuten Zeit zum Gespräch (Meditationsuhr stellen)

So möchte ich nun den Christushymnus genauer anschauen und in den Blick nehmen, was den ersten Christen in diesem

1. Glaubensbekenntnis wichtig und bedeutsam war, für ihren neuen Glauben.

Dieses Glaubensbekenntnis im Philipperbrief beinhaltet gleich mehrere christliche Feste (Vers 7) Weihnachten und (Vers 8) Karfreitag (Vers 9 ff.) indirekt Ostern und Himmelfahrt.

Es werden drei Stufen im Bibeltext beschrieben:

- 1. Menschwerdung oder „Von ganz oben nach ganz unten“ (Vers 6+7):**
- 2. Erniedrigung oder „Das Kreuz ein spiritueller Impfstoff“ (Vers 8)**
- 3. Erhöhung oder „das verborgene Geheimnis“ (Vers 9 – 11):**

Menschwerdung oder „Von ganz oben nach ganz unten“ (Vers 6 + 7)

Die frühe Kirche kennt die Vorstellung der Präexistenz Christi. Der Gedanke dahinter ist der, dass Jesus Christus bereits vor seinem irdischen Leben „existent“ war und als solcher auch an der Schöpfung der Welt teilhatte. Dies wird auch im Johannes Evangelium (Joh. 1,14) sehr poetisch beschrieben: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte mitten unter uns.“ (Lutherbibel) oder „Er, der das Wort ist wurde ein Mensch von Fleisch und Blut.“ (Neue Genfer Bibel) oder „Er, das Wort, wurde Mensch, ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut.“ (Gute Nachricht).

Gott möchte sich, so scheint es, in sichtbarer Gestalt zeigen. „Christus“ ist der Name des Plan Gottes, seinen gestaltlosen Geist zur Materie werden zu lassen. Dies wird bei Paulus im Kolosserbrief (Kol 1, 15-20), Epheserbrief (Eph. 1, 3-14) und wie eben zitiert im Johannes Evangelium beschrieben. Dieses Geheimnis der Menschwerdung war für die griechische Philosophie Platons undenkbar, für ihn sind Körper und Seele Todfeinde und eher unvereinbar. Unser westliches Denken und die Geschichte des Christentums wurde stark von Platon beeinflusst. Dies haben wir in unserer christlichen Tradition in unserem Umgang mit dem Leib und der Sexualität schmerzhaft erlebt. Es wäre an der Zeit den Einfluss Jesu Christi deutlicher wahrzunehmen.

Die Einheit von Jesus und Christus sagt uns, dass Materie und Geist, Gott und Mensch keine Feinde sind, sondern zwei Seiten derselben Medaille. Vor 13,77 Milliarden Jahren begann die Verwandlung des Formlosen in Materie in der Schöpfungsgeschichte unserer Erde. Unser Kosmos ist der Anfang dieser Begegnung von Geist und Materie. Unsere Schöpfung ist die 1. Bibel, die „grüne Bibel“, die uns ohne Worte Gott offenbart und erfahren lässt.

Es täte dem Erdkreis gut, wenn wir Christen die Freundschaft von Geist und Materie immer deutlicher sehen könnten. Dies könnte unseren Respekt für Tiere, alle Gewächse und die ganze gesamte Schöpfung neu beleben und fördern. Und diese Verbundenheit ging und geht von Gott aus. Er ist der Akteur dieser Bewegung, die man religionsgeschichtlich Inkarnation nennt. Wikipedia definiert: Als Inkarnation (lat. incarnatio, „Fleischwerdung“) wird in der Religion die Menschwerdung („Fleischwerdung“) einer Gottheit bezeichnet.

Ich fand ein Bild im Raum der Stille im Haus der katholischen Kirche das diese Bewegung sehr behutsam zeichnet. Es ist ein Motiv aus der Kirche St. Clemente in Tahull in Spanien vom Meister von Tahull. Dieser Maler greift auf eine reiche Symbolsprache zurück und zwingt Gott nicht in ein festes Bild.

3



Quelle: Foto des Gemäldes im Raum der Stille im Haus der katholischen Kirche Stuttgart Foto Privat

Wir sehen von Gott nur seine Hand. Er ist der Handelnde in der Schöpfung und in der Geschichte. Die Hand bildet das Zentrum eines Kreises, eine vollkommene und unendliche Form.

Gottes Hand taucht aus der Tiefe des Kreises auf, so wie sich die Schöpfung aus dem Nichts ereignet. Dabei bricht sich das weiße Licht, das alle Farben in sich vereint, im Regenbogen, dem Zeichen für Gottes Gegenwart in den unzähligen Facetten des Lebens.

Ein winziges Stück reicht die Hand über den Kreis hinaus: Gott bleibt nicht in sich, öffnet sich zum Menschen hin, lässt ihn teilhaben an seiner Wahrheit, wird selber Mensch.

Vor ca. drei Monaten haben wir diese Menschwerdung an Weihnachten gefeiert. Haben diese Festtage, die wir Germanen so lieben, eine Auswirkung auf Ihr Leben gehabt. Hat die Inkarnation Gottes uns verändert oder verwandelt? Diese Bewegung vom Himmel zur Erde, wie prägt sie mein alltägliches Leben. Bitte nehmen Sie sich in der Stille 3 Minuten Zeit das Bild unter diesem Blickwinkel zu betrachten.

DREI MINUTEN STILLE (Gong schlagen)

Erniedrigung oder „Das Kreuz ein spiritueller Impfstoff“ (Vers 8)

Wir kennen die Geschichte aus Numeri 21, wo Mose, als beim Volk Israel in der Wüste die Schlangenplage ausbricht, eine Schlange aus Kupfer anfertigt und an einer Stange befestigt. Und wer von einer giftigen Schlange gebissen wird und auf die kupferne erhöhte Schlange schaut, soll am Leben bleiben. Der Stab um den sich eine Schlange windet wurde zum Symbol für die Ärzte, die Zunft der Heilkunde.

In Vers 8 unseres Predigttextes wird die Erniedrigung Christi beschrieben und Paulus ergänzt den Gemeindehymnus mit dem Zusatz „ja, bis zum Tode am Kreuz“.

Ich möchte den Kreuzestod Jesu aus dem Blickwinkel des „Äskulapstabs“, wie in der Mose-Geschichte betrachten. Das Kreuz als Heilmittel, als spiritueller Impfstoff für uns Menschen. Was bewirkt dieses Heilmittel, dieser Impfstoff?

Das Kreuz als Heilmittel bewirkt: Es schützt uns **erstens** gegen das menschliche Verlangen, Sündenböcke zu schaffen oder zu töten.

Der Sündenbockmechanismus gibt es seit der Urzeit der Menschen. Kain und Abel sind ein Beispiel dafür in der Bibel, aber auch Adam und Eva. Man sucht in den kleinen Geschichten des Alltags, aber auch in den großen Geschichten der Menschheit oft einen „Sündenbock“. Der Mensch neigt von Natur aus dazu, entweder sich selbst als Opfer zu fühlen oder andere zu Opfern zu machen.

Das Erleben als Opfer führt meisten zum Zweiten, andere zum Opfer zu machen. Und beides dient dazu – alles im Griff zu haben. Kennen Sie die Tendenz bei Konflikten und Auseinandersetzungen eher im Anderen, im Gegenüber den Schuldigen zu suchen. Jesus sagt uns durch seinen Weg der Erniedrigung, lasst diesen Mechanismus, diesen Reflex los. Beendet alle leidvollen Kämpfe des Gegeneinanders in Schuldvorwürfen. In einem Zitat des Neurologen und Psychiater Viktor Frankl, Begründer der Logotherapie heißt es: *„Zwischen Reiz und Reaktion gibt es einen Raum. In diesem Raum haben wir die Freiheit und die Macht, unsere Reaktion zu wählen. In unserer Reaktion liegen unser Wachstum und unsere Freiheit.“*

Hier liegt ein Hinweis zur Veränderung in den kleinen „Sündenbock“-Spielen, die wir in unserem Alltag im zwischenmenschlichen Miteinander erleben und praktizieren.

Das Kreuz als Heilmittel bewirkt: Es macht **zweitens** möglich, dass wir uns von der allumfassenden und heilenden Liebe Gottes anstecken zu lassen.

Die Erniedrigung Jesu am Kreuz ist ein deutliches Zeichen der Liebe Gottes. Jesus war tief, von dem am Jordan in ihm aufgebrochenem Bewusstsein erfüllt, dass Gott ganz anders, nämlich ein liebender „Abba“ Gott ist und er sein geliebter Sohn. Und diese Erfahrung lebte er bis zum Ende am Kreuz. Jesus will durch alle Leidenserfahrungen hindurch zeigen, dass dieser Gott Jahwe, ein Gott der Liebe ist. Und mit dieser Liebe können und sollen wir uns verbinden. Er möchte trotz aller Anfechtungen an dieser Erfahrung festhalten und diese Liebe uns bezeugen. Das Kreuz verbindet uns in der Vertikalen mit unserem liebenden Gott und in der Horizontalen mit unseren Mitmenschen.

Doch diese Verbundenheit in Liebe zu unseren Mitgeschöpfen, diese Ansteckung mit der Liebe Gottes ist kein ethischer Imperativ. Die Ansteckung funktioniert eher wie ein überlaufender Brunnen. Gottes Liebe fließt in mich und die überfließende Liebe strömt zu meinen Mitmenschen.

Ich muss erst selber wie in dieser Ikone dargestellt, die Liebe Gottes handgreiflich und persönlich erfahren. Dann kann sie mich anstecken und auch mein Handeln prägen und bestimmen.

Erhöhung oder „das verborgene Geheimnis“ (Vers 9 – 11)

Diese Zeilen im Philipperhymnus sind ein Lobpreis auf den kosmischen Christus. Die frühen Christen, die diese Hymne gesungen haben, sprachen in Bildern der Kosmologie der damaligen Welt, der dreigliedrigen Unterteilung des Universums in Himmel, Erde und den irdischen Bereich. Über alle drei herrscht Jesus. Wie bei einer Inthronisation wird hier Jesus Christus als das königliche Wesen der ganzen Schöpfung gepriesen, obwohl er selbst demütig war, menschlich, ein Leidender und ein Opfer von Unterdrückung und Gewalt. Das war für die damaligen Theologen des Nahen Ostens wahrscheinlich eher schockierend. Und dieser Jesus von Nazareth, der Inkarnierte wird in der Auferstehung erhöht. Der Auferstandene ist der Christus, der Erlöser der gesamten Schöpfung. Den Jesus, an dem wir heute teilhaben, ist der auferstandene Christus. Jesus ist der Mikrokosmos und Christus ist der Makrokosmos. Doch wir haben uns oft in den historischen **Jesus, den Mikrokosmos** verliebt und nehmen dann das größere Bild, **Christus der Makrokosmos** nicht mehr wahr. Jesus bewegte sich in der Auferstehung von Jesus zu Christus, der in dieser Verwandlung die ganze Schöpfung miteinschließt – auch dich und mich. Das ist es was Paulus in vielen seiner Texte beschreibt, der den historischen Jesus gar nicht kannte, sondern Christus vor Damaskus begegnet war. Christus versöhnt alle Dinge/alle Gegensätze der Schöpfung. Das schließt alles ein, alle materielle Realität, die Menschheit und die Schöpfung.

Die Definition für Christus könnte lauten: Jedes Mal, wenn das Materielle und das Spirituelle zusammen kommen ist das Christus. Für Jesus war diese Identität wahr und er lebte sie selbstbewusst in seinem Leben und seinen Begegnungen.

Ich habe diese kurze theologische Erörterung gebraucht, damit ich nun die Auswirkung für uns Menschen beschreiben kann. Auch wir sind der Ort, an dem das Göttliche und das Menschliche zusammenkommen und darin sind wir Glieder des Leibes Christi wie Paulus er schreibt. Auch wir sind Töchter/Söhne der Erde und Töchter/Söhne des Himmels.

Könnte dieser Blickwinkel für uns Erlösung bedeuten, die bewusste Erfahrung dieser Einheit mit Gott. Einheit mit Gott ist objektiv in der Auferstehung, in Christus für uns, für jeden in diesem Gottesdienstraum gegeben. Es kommt nicht auf unser moralisches Tun an oder unsere besondere Würdigkeit an oder meinen starken Glauben. Alles was wir tun können ist zu diesem Bewusstsein und dieser Wahrnehmung zu erwachen.

Gott hat die Wahl getroffen, in mir, in uns zu leben. Die Erfahrung an Gott zu glauben und an Dich selbst zu glauben, werden zu einem Atem. Wer an Christus glaubt, hat auch ein positives Selbstbild. Man hört auf sich selbst zu hassen, obwohl man sich mit seinem Versagen und Schwächen auseinandersetzt. Und wenn Du Dich als geliebte Tochter, als geliebter Sohn wahrnehmen kannst, dann kannst Du auch diese Gottessohnschaft auch in anderen sehen. Dies ermöglicht uns dann jeden Menschen mit diesen Augen anzuschauen. Dann wird wahr, was Jesus im Matthäus Evangelium Kap. 25 beschreibt: Das Christus uns im Nächsten begegnet.

Die Bewegung von Gott aus begann mit der Menschwerdung in Bethlehem und endet mit der Kreuzigung in Jerusalem. Das Geheimnis der Menschwerdung und der Erniedrigung werden miteinander verbunden. Der Weg führt immer weiter, immer tiefer nach unten. Von der Schöpfung in die Tiefen und Traurigkeit des Menschseins hinein bis schließlich am Kreuz zur letzten Identifikation mit jenem, die am Boden liegen. In Jesus zeigt sich, dass Gott unserer menschlichen Situation absolut solidarisch gegenübersteht, ja sie sogar liebt. Es ist, als würde Gott sagen: „Es gibt nichts Menschliches, das mir verhasst wäre.“ Gott hat beschlossen in Jesus hinunterzusteigen – fast als Gegenbild zu uns Menschen, die immer versuchen nach oben zu klettern, etwas zu erreichen und sich selbst zu beweisen. Er lädt uns ein es ihm gleich zu tun und den Prozess umzukehren.

Und dann beschreibt der Hymnus, dass etwas passiert, was man sich besser gar nicht vorstellen kann. „Darum hat Gott ihn erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Wir sagen dazu auch Auferstehung und Himmelfahrt. Jesus ist als der erhöhte Christus, das hoffnungsvolle Muster der göttlichen Verwandlung. Dieses Geheimnis wird uns noch begegnen nach Karfreitag am Ostermorgen.

AMEN